

Heldentod und Martyrium (Gedanken zum Volkstrauertag)

Ernstere Glockenklänge in stiller Fastenzeit rufen ein ganzes Volk zum Gedächtnis der Toten des großen Krieges, der gefallenen Helden. Im Erinnern der Zeitgenossen jener Schreckenstage mischt sich in das harmonische Geläut dumpfes Dröhnen einfallender Geschosse, die grauenvolle Symphonie des Trommelfeuers, das schauerliche Rauschen von Meeresfluten, die Schiff und Mann verschlangen. Und zwischen all dem Grauen lebende, ringende, aufschreiende und fallende Menschen, herausgerissen aus dem stillen Alltag friedlicher Häuslichkeit, vom frohen Schaffen für Weib und Kind hinweg zum Töten und Sterben gerufen für Volk und Heimat. Ehre diesen Helden, den Millionen Namenlosen, die bis zum Tode ihre Pflicht getan, „wie es das Gesetz befahl“!

Wir achten die Pietätsformen der Welt, in die sie ihr Gedenken kleidet: den dumpfen Trommelwirbel, die gesenkten Fahnen, das schlicht – sinnige Lied vom guten Kameraden. Aber wir wissen auch als katholische Christen, dass diese Formen dem Diesseits zugewandt sind, mehr Mahnung und Trost für die Lebenden als Segen für die Toten. Eine stille heilige Messe, wo die betende Gemeinde, geistig und fest verbunden mit der Gemeinschaft der Heiligen, für die Armen Seelen fleht, eine heilige Kommunion, für ihre baldige Errettung aufgeopfert, ist für das ewige Heil der Toten wertvoller, als alle schönen Gebräuche des äußeren Tuns. Denn der Tod im Felde, im treuen Dienst für's Vaterland erduldet, ist Heldentod, gewiß, aber an sich noch nicht heiliger Tod im Sinne des Glaubens; letzteres nur, wenn der Sterbende mit reumütigem Herzen und im Stande der Gnade ins Jenseits ging. Mit dieser Feststellung setzen wir das Heldentum der Gefallenen nicht herab, klären nur die Begriffe im Lichte unverfälschten Glaubens. Unabhängig davon bleibt die Pflicht unauslöschlicher Dankbarkeit der Lebenden für das Heldensterben der Gefallenen, die ihnen Heimat und Vaterland gerettet, die mit dem lebendigen Schutzwall ihrer Leiber grauenhafte Verwüstungen vom Boden und von der Kultur des Volkes ferngehalten haben. Gerade darum erschöpft sich unser Heldengedenken nicht in einer „Kirchenparade“, sondern muss sich gerade angesichts des oft plötzlich und unversehene Sterbens im Felde, erheben zu einem gläubig – innigem „Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis = O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen, laß sie ruhen in Deinem heiligen Frieden!

An diesem Heldengedenktage richtet sich unser Blick auch auf die Helden der Kirche, die hl. Martyrer. Im Makkabäerbuche (6. und 7. Kapitel) lesen wir von dem ehrwürdigen Greis Eleazar und der makkabäischen Mutter mit ihren 7 Söhnen, die in der Verfolgung unter dem Syrerkönig Antiochus gezwungen werden sollten, zum Zeichen heidnischer Gesinnung (das den Juden verbotene) Schweinefleisch zu essen. Sie weigern sich, werden grausam gemartert und sterben für ihre Glaubenstreue, Eleazar mit den ergreifenden Worten: „Herr, der Du alles weißt, Dir ist kund, dass ich, während ich mich vom Tod freimachen könnte (mitleidige Freunde hatten dem Greis angeboten, er könne erlaubtes Fleisch essen, indem er nur so tue, als sei es Schweinefleisch; er hatte solche Heuchelei abgelehnt) harte Schmerzen am Leibe erdulde, in meiner Seele aber dieses gern aus Furcht vor Dir ertrage“. Und

bezeichnend fügt der Chronist hinzu: „ So schied dieser Mann aus dem Leben und hinterließ nicht nur den Jüngern, sondern dem ganzen Volke das Andenken an seinen Tod als ein Vorbild der Tugend und des Starkmutes.“ Diesen alttestamentarischen Martyrern schließt sich eine unübersehbare Heldenprozession im Neuen Bunde an, an ihrer Spitze der hl. Erzmartyrer Stephanus, alle Apostel und die ersten Päpste der Kirche, in ihren Reihen Greise und Kinder, Männer und zarte Frauen und Jungfrauen, römische Senatoren und unbekannte Sklaven, Menschen aller Länder und Erdteile, bis zu den gemordeten Glaubenshelden im heutigen Russland, Mexiko, China und allen Missionsgebieten. Ihnen wehte keine stolze Fahne voran, in Ihnen sah die Masse des Volkes nicht Helden, die sie dankbar bewunderte, sondern Toren, ja, Staatsverbrecher (wie schon im alten Rom), die als öffentliches Ärgernis vernichtet werden mussten. Kein irdischer Lorbeer winkte Ihnen, keine Ehrenzeichen dieser Welt; ihre Seelen waren vor und im Tode ganz jenseitsgebunden, gottnahe, sie starben für Gott und seine hl. Kirche. Und mancher war unter Ihnen, der irdisches Heldentum mit dem übernatürlichen zu verbinden gewusst: der römische Centurio Sebastianus, die Helden der um ihres christlichen Glaubens willen dezimierten thebaischen Legion. Der Heldentod für Gott ist heiliges Martyrium; denn in ihm liegt letzte und vollendete Gottesliebe, Hingabe des höchsten Erdengutes, um das höchste Gut zu gewinnen.

Natürliches und übernatürliches Heldentum sind keine Gegensätze, das Letztere ist vielmehr Verklärung des Ersteren, das Erstere kann Vorstufe des Letzteren sein. Wie im großen Ringen des Weltkrieges oft der „unbekannte Soldat“ größte Leistungen vollbrachte, mancher schlichte Mann aus dem Glied, mancher kleine Leutnant plötzlich im Heeresbericht, im Scheinwerfer der Öffentlichkeit auftauchte, so kann jeder einfache Christ „Held“ werden im Reiche Christie, vielleicht sogar im blutbefleckten Gewand des Martyriums, wenn Gottes Hl. Wille ihn vor letzte Entscheidungen stellt, wenn er glaubensfest und opferfähig bis zum äußersten ist. So blicken wir bewundernd, aber mehr noch unser eigenes Gewissen erforschend, auf die Helden des irdischen und des ewigen Vaterlandes, ihr Vorbild sei uns stete Mahnung zu hl. Pflichttreue gegen Gott, Kirche und Volk. Und eines wollen wir nicht vergessen: alles Heldentum beginnt in der „Treue im Kleinen“, im schlichten, mit Gott gelebtem Alltag!